



Weichsel-Warthe

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe
Bundesverband e. V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien)

59. Jahrgang

Oktober 2011

Folge 10

Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung“

– Auftaktveranstaltungen zum diesjährigen Tag der Heimat –

In der Auftaktveranstaltung des Bundes der Vertriebenen zum diesjährigen Tag der Heimat am 27. August 2011 in Berlin erinnerte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, die Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach, an das am 28. August 1941 – vor 70 Jahren – erlassene Dekret Stalins, das die Deportation der Wolgadeutschen nach dem Einmarsch von Hitlers Gruppen einleitete.

Kulturstaatsminister besuchte Opitz-Bibliothek

Am 11.7.2011 besuchte der aus Elbing in Westpreußen stammende Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM), Staatsminister Bernd Neumann, die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, die Literatur und Archivalien über die Geschichte und Kultur der Deutschen im Osten Europas sammelt. Zugegen waren bei dieser Besichtigung Vertreter der Stadt Herne, des dortigen Kulturausschusses, aus dem Ministerium die zuständige Ressortleiterin Ministerialrätin Sabine Deres, Vertreter der Opitz-Bibliothek und der Bundessprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW). Minister Neumann sprach Dr. Martin Sprungala, der gerade im Lesesaal der Bibliothek arbeitete wegen seiner derzeitigen Tätigkeit in der Bibliothek an und Dr. Kessler stellte ihn als Bundessprecher vor. Dr. Sprungala erläuterte den Aufgabenbereich der Landsmannschaft und auf Nachfrage



Minister Neumann (re.) und Dr. Sprungala

Foto: Bernhard Kwoka, MOB

informierte er den Minister, daß die LWW über kein eigenes Landesmuseum verfüge, bzw. in keinem der bestehenden eingebunden sei, aber daß es ein vereinseigenes Museum gebe, das Wolhynier Umsiedlermuseum in Linstow. Der Minister dankte für die Auskünfte und wünschte viel Erfolg bei der kommenden Arbeit.

Dr. Martin Sprungala

Sie wies daraufhin, daß die Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion unter den im Ausland lebenden Volksgruppen am längsten zu leiden hatten, und setzte sich dafür ein, daß das Schicksal der Deutschen aus Rußland durch die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ einen gebührenden Platz im Deutschlandhaus in Berlin findet.

Erika Steinbach appellierte an die Bundesregierung, die seit Jahren diskutierte Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter rasch zu verwirklichen. Sie erinnerte daran, daß CDU und CSU, unterstützt von der FDP, im Jahre 2003 damals aus der Opposition heraus diese Forderung stellten, die an der damaligen rot/grünen Bundesregierung scheiterte. Sie erklärte: „Die jetzige Regierungskoalition hat nunmehr die wunderbare Möglichkeit all das umzusetzen, was ihnen andere politische Kräfte zuvor verweigert haben. Damit kann der Glaubwürdigkeit von Politik ein großartiger Dienst erwiesen werden.“

Aus der Sicht unserer Landsmannschaft ist besonders zu begrüßen, daß der Bund der Vertriebenen in seiner Festveranstaltung den ehemaligen Ministerpräsidenten Roland Koch mit der Ehrenplakette des BdV ausgezeichnet hat. Roland Koch hat die vom Land Hessen 1990 übernommene Patenschaftsverpflichtung stets sehr ernst genommen, unsere landsmannschaftliche Arbeit unterstützt und in seinen Festanspra-

chen für unsere Arbeit stets motivierende und wegweisende Worte gefunden.

In der zentralen Feierstunde des hessischen Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen am 4. September 2011 im Biebricher Schloß in Wiesbaden erklärte der hessische Sozialminister Stefan Grüttnner, daß eine Verständigung ohne wahrhaften Dialog nicht möglich ist. Er bezeichnete die Aufnahme und Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge als eine der großen sozialpolitischen Leistungen des deutschen Volkes in der Nachkriegszeit und würdigte den Beitrag der Heimatvertriebenen und des Bundes der Vertriebenen bei dieser Gemeinschaftsleistung.

Der für Vertriebenen- und Aussiedlerfragen zuständige Minister erinnerte auch an das Schicksal der Deutschen aus Rußland und dankte dem Bund der Vertriebenen für die Unterstützung der Anliegen der Leidgeprüften und die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Hessischen Landesregierung, die im Sinne von Roland Koch ihre Arbeit mit den Heimatvertriebenen und für die Anliegen der Heimatvertriebenen fortsetze. Er forderte einen öffentlichen und wahrhaften Dialog über alle Fragen, die mit Flucht und Vertreibung zusammenhängen.

Anerkennend ist hervorzuheben, daß der Hessische Rundfunk über den diesjährigen Tag der Heimat ausführlicher als in den Vorjahren berichtet hat. Das Schicksal eines rußlanddeutschen Ehepaares wurde gezeigt mit Hinweisen über die Auswanderung aus Hessen und die Deportation im Jahre 1941.

Karl Bauer

Konferenz „Der Aufbau freundschaftlicher Beziehungen“ in Gnesen/ Gniezno

– Endgültig haben wir uns von Konflikten verabschiedet... –

Mit dieser Überschrift berichtete die polnische Presse in Gnesen über eine würdevolle Feierstunde im Rahmen einer wissenschaftlichen Konferenz im Europäischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität (UAM) in Gnesen, die am 17.6.2011 aus Anlaß der 20-jährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, stattfand.

Der Einladung des Landrats des Kreises Gnesen und des Europäischen Instituts waren von unserer Seite der Bürgermeister der Stadt Magdeburg, in Vertretung des verhinderten Bundessprechers seine Stellvertreterin Dr. Ursula Mechler, die Vorsitzende

des Landesverbandes Sachsen-Anhalt Edith Wagener sowie Charles Bleeker-Kohlsaat gefolgt.

Maßgebende Persönlichkeiten ergriffen das Wort in dieser Konferenz, die unter dem Thema „Der Aufbau freundschaftlicher Beziehungen“ stattfand.

„Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und es gibt keine Gerechtigkeit ohne Einigung sowie Vergebung“, dieses waren die Worte des Senior-Bischofs von Gnesen und ehemaligen Primas von Polen, Dr.

Das Jahrbuch 2012 ist da!
siehe Seite 3

Henryk Muszyński, wobei er weiter sagte: „Dieses beruht auf Beseitigung dessen, was uns trennt. Am schlimmsten ist die Mauer der Abneigung, der Mißverständnisse oder Feindschaft. Der Vertrag akzentuiert sehr stark den Prozeß der Einigung, das Bestreben der Verständigung zwischen den Völkern.“



Anton Reiss aus der deutschen Minderheit in Posen, Bürgermeister Dr. Koch (Magdeburg), Edith Wagener (LWW-Sachsen-Anhalt), Landrat Dariusz Pilak (Gnesen) und Dr. Ursula Mechler

Der Landrat von Gnesen, Dariusz Pilak, meinte hierzu ebenfalls: „Wir haben in Nachbarschaft über die Grenzen die Aufgabe, mit unseren Nachbarn gute Relationen auf wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet zu entwickeln. Wir sind eine von zahlreichen Verwaltungen in Polen, die diese Art der Feierstunden veranstalten. Wir wollen deshalb die allseitige Beteiligung zu diesem Ereignis, aus der Position der Verwaltungen und der lokalen Öffentlichkeit.“

Über den Aufbau gutnachbarlicher Beziehungen sprach auch Prof. Dr. Leszek Mrozewicz, Direktor des Instituts der Europäischen Kultur der Universität. „In unserer Geschichte ist dieses einer der wichtigsten Momente. Wir sprechen weder von Kriegen noch weiteren Konflikten. Wir wollen als wirkliche Nachbarn zusammenleben. Dieses soll ebenfalls eine Botschaft für die junge Generation sein, bauen wir eine Welt des Friedens und der Eintracht.“

81. Sitzung des hessischen Landesvertriebenenbeirats

Die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit des Landes Hessen mit den Vertriebenen hat Tradition. Anlässlich des 51. Hessentags in Oberursel fand am 18.6.2011 die inzwischen 81. Sitzung des Hessischen Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen im Großen Sitzungssaal des Rathauses statt. Anwesend waren u.a. der Bundessprecher Dr. Martin Sprungala als Vertreter der Patenlandsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) und der Ehrensprecher/ Bundesgeschäftsführer der LWW Karl Bauer.

Der Landesvorsitzende des BdV-Hessen, Alfred Herold, eröffnete die Tagung und begrüßte die Teilnehmer, besonders herzlich den verdienten ehemaligen Landesbeauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Rudolf Friedrich, der erst vor wenigen Tagen seinen 75. Geburtstag begangen hatte.

In seinem Grußwort unterstrich Staats-

Mit der Bedeutung der Zusammenarbeit befaßten sich auch die Referate von Prof. Dr. Anna Wolf-Powęska, Prof. Dr. Maria Tomczak und Prof. Dr. Maria Rutkowska.

Bürgermeister Dr. Rüdiger Koch aus Magdeburg bedankte sich für die großartige Initiative zu dieser Konferenz und die freundschaftliche Einladung. „Der Anlaß markiert einen besonderen Punkt in der Geschichte beider Nachbarvölker. Es wird immer noch unterschätzt, wie viele Gemeinsamkeiten Deutsche und Polen besitzen. Ein Teil davon resultiert in großen historischen Begebenheiten, die einen wichtigen Anknüpfungspunkt gerade auch in Magdeburg haben. Hier kreuzten sich die Lebenswege zweier heiliger Bischöfe des 10. Jahrhunderts, Adalbert von Magdeburg und Adalbert von Prag. Von hier aus wurden Verbindungen geknüpft, die in alle Teile Europas reichten, auch zum polnischen Herrscherhaus. Unter kaiserlichem Schutz von Kaiser Otto III. wurde vor 1000 Jahren das Erzbistum Gnesen gebildet und Polen endgültig in das christliche Abendland eingebunden. Es erfüllte sich damals wie heute das Zusammenwachsen verschiedener Völker auf einem gemeinsamen geistlichen Fundament.“

Die Veranstaltung wurde von einem Chor aus Luckenwalde in Brandenburg mit deutschen Liedern, so „Ännchen von Tharau...“ beendet.

Zum Abschluß dieses bedeutsamen Tages fand am Abend ein Konzert im Gnesener Dom statt. Zwei Chöre, der deutsche Chor aus Luckenwalde und ein polnischer Chor aus Gnesen, trugen ihre Darbietungen einzeln und zum Schluß mit einem gemeinsamen Ave Maria vor. Dieses einmalige Konzert mit dem historischen Ambiente im Gnesener Dom und seiner wundervollen Akustik gilt als würdiger Abschluß der gemeinsamen Feier, die in Erinnerung bleiben wird.

E. Wagener

minister Stefan Grüttner den unschätzbaren Beitrag der Vertriebenen bei der Eingliederung und er habe keinerlei Verständnis für Revanchismusvorwürfe, denn die entsprächen nicht der historischen Rolle der Vertriebenen und der Arbeit ihrer Verbände. Besonders würdigte er die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1950, zu deren 60-jährigen Jubiläum es im vergangenen Jahr im Hessischen Landtag unangebrachte, abwertende Äußerungen gegeben habe.

Auch aus diesem Grunde stiftete das Land Hessen den Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“, der in diesem Jahr im Anschluß an diese Veranstaltung erstmals verliehen wurde. Die Bedeutung der Arbeit der Vertriebenen sah er auch darin belegt, daß die Jury über 51 Vorschläge für den Preis entscheiden mußte.

Im Anschluß folgten die Berichte der Landesbeauftragten der Hessischen Landes-

regierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf, des Eingliederungsausschusses und des Kulturausschusses, verbunden mit einer Aussprache.

Erstmalige Verleihung des Preises „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“

Im Anschluß an die Sitzung des Hessischen Landesvertriebenenbeirats fand im Rahmen des Volkstumsnachmittags des Bundes der Vertriebenen (BdV) die Preisverleihung in der Stadthalle Oberursel statt. Nach der Ansprache des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier, der erneut die Bedeutung der Vertriebenen unterstrich, überreichte der Hessische Sozialminister Stefan Grüttner den Preis. „Die Erinnerung an die Verabschiedung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen im August 1950 darf nicht verblasen“, betonte der Sozialminister. „Die Heimatvertriebenen haben damals auf Rache und Vergeltung verzichtet, obwohl der Schmerz über den Verlust der Heimat noch frisch war und die Vertreibungsmaßnahmen tiefe seelische Wunden hinterlassen hatten. Gleichzeitig haben sich die Vertriebenen seinerzeit für ein geeintes Europa ausgesprochen und ihre Bereitschaft erklärt, unermüdlich am Wiederaufbau Deutschlands mitzuwirken. Auch 60 Jahre nach Verabschiedung der Charta sind die Erklärungen beeindruckend und beispielhaft.“ Dazu, daß die Völker Europas heute in stabilen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, hätten die Vertriebenen und Flüchtlinge maßgeblich beigetragen, so der Minister weiter. „Ihr Fleiß und ihre mitgebrachten Fähigkeiten haben nicht unerheblich zum Wirtschaftswunder der Bundesrepublik beigetragen. Dieser Beitrag darf nicht in Vergessenheit geraten und muß sich insbesondere bei jüngeren Menschen ins Geschichtsbewußtsein einprägen.“

Die mit 7.500 € dotierte Auszeichnung ging an den Studiendirektor an der Wilhelm-von-Oranien-Schule in Dillenburg, Eckhard Scheld, der mit einer Schülergruppe im Jahr 2004 den Kulturabend der damaligen Bundeskulturtagung gestaltete, und ein Sonderpreis mit einer Dotierung von 2.000 € an die Studentin Eva Bendl aus Bargau.

Studiendirektor Scheld (*1949) habe auf dem Gebiet Flucht, Vertreibung, Eingliederung und Versöhnung Hervorragendes geleistet, sagte Grüttner. Seit 1989 plant und führt Scheld im Rahmen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Pädagogischen Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa Hessen Lehrerfortbildungsveranstaltungen im Bereich Geschichte, Politik und Kultur durch.

Eva Bendl wurde mit dem Sonderpreis für ihre Master-Arbeit im Studiengang Europäische Kulturgeschichte an der Universität Augsburg, Philologisch-Historische Fakultät, ausgezeichnet. Mit dem Titel „Ich bin ein Südmährer und fertig. Zur regionalen Identitätsbildung der Vertriebenen aus Südmähren in Deutschland“ habe sie eine

außerordentliche und beeindruckende Arbeit zur Konstruktion regionaler Identitätsbildung von Vertriebenen – am Beispiel der Südmährer geschrieben, so das Urteil der Jury.

Am Rande dieser Veranstaltungen führten

die LWW-Vertreter Gespräche mit den beiden Landesbeauftragten, mit dem Landtagsabgeordneten Frank Stürmann (FDP), dem Pressereferenten des BdV-Hessen Dipl. Ing. Norbert Quaiser und dem Vorsitzenden der Pommerischen Landsmannschaft Hartmut Saenger.

Dr. Martin Sprungala

Das Jahrbuch 2012 ist erschienen!

– Bestellungen ab sofort möglich –

Das 58. Jahrbuch ist erstellt! Themenschwerpunkt ist das 20-jährige Bestehen der Patenschaft des Landes Hessen über die LWW unter dem Motto der Bundeskulturtagung 2011 „Unser Patenland Hessen und wir von Weichsel und Warthe“.

Die Titelbilder des Jahrbuchs nehmen Bezug auf Begegnungsräume und Veranstaltungen im Patenland Hessen in den vergangenen Jahrzehnten. Auch das Kalendarium nimmt sich des Titelthemas an und zeigt auf den Monatsseiten Festschriften der LWW mit engem Bezug auf die Brückenfunktion der Landsmannschaft nach Polen, aber auch auf ihr neues Standbein, das sich im Patenland Hessen befindet. In einem gesonderten Text zu den Vignetten stellt Dr. Sprungala die Hintergründe dar.

Wie gewohnt wird das Jahrbuch durch das Geistliche Wort eröffnet. Pastor Oliver Behre stellt in seinem Beitrag viele Aspekte für eine grundsätzliche Diskussion über die Aufgabe der Landsmannschaft. Auch dieses Jahr ist Sibylle Carlhoff mit einem Gedicht vertreten, das den Titel „Leben“ trägt und so wunderbar zu den Überlegungen des geistlichen Wortes paßt.

Martin Sprungala erinnert in seinen Nachrufen an die verdiente Ehrensprecherin Ursula Brehmer und den langjährigen Vorsitzenden des Galizien- und Ostpolen-Hilfskomitees Oskar Wolf.

Mit dem Themenschwerpunkt beschäftigen sich die folgenden drei Beiträge, von denen die ersten beiden verkürzte Niederschriften der Vorträge der diesjährigen Bundeskulturtagung sind. Dr. Diether Degreif, stellvertretender Leiter des Hessischen Staatshauptarchivs in Wiesbaden, sprach zur Landesgeschichte des Bundeslandes Hessen und widmet sich in seinem Beitrag der jüngeren Vergangenheit „Die Entstehung des Landes Hessen nach 1945 und seine Beziehungen zu den deutschen Heimatvertriebenen“. Ergänzt wird dieser Artikel durch Karl Bauers „Deutsche aus Polen in Hessen“. Er stellt dar, daß Hessen ein Aufnahmeland für Flüchtlinge und Vertriebene war, in dem es einige zentrale Orte mit hoher Konzentration von Landsleuten aus den LWW-Gebieten gab, so z. B. in Trutzhain, wo viele Landsleute ein neues Zuhause fanden, oder das Paulinenstift in Wiesbaden, das zum neuen Wirkungsbereich der Lodzer Diakonissen wurde. Zudem stellt der Autor die Arbeit der LWW in Hessen und bedeutende Aktivitäten der Landsmannschaft vor.

Ein Beitrag von Harald Schäfer traf ohne vorherige Absprache die Thematik „In der Provinz Posen geboren – als Politiker in Hessen wirksam!“.

Zwei Autoren schreiben über Aktivitäten aus dem landsmannschaftlichen Bereich der letzten Zeit. Artur Bachmann stellt den Weg zum „Gedenkstein für die Galizien- und Ostpolen-Deutschen auf dem Schönhauser Damm“ dar und Inge Nagorni berichtet über „Meine Reise nach Wolhynien“ im Jahr 2010, die vom Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Deutschen aus Polen e.V. veranstaltet worden war.



Prof. Dr. Dr. Rudolf Kraus stellt als wichtige Institution „Das Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth“ vor. Hier befinden sich inzwischen öffentlich einsehbar die Akten zum Lastenausgleich, mit dem die junge Bundesrepublik Deutschland nach dem Krieg materielle Hilfen für die Flüchtlinge und Vertriebene geleistet hat. Mit diesen Mitteln sollte ihnen der Neustart erleichtert werden.

Götz Urban zitiert auch in diesem Jahr „Aus den Posener Heimatgrüßen 1912“ seines Großvaters Arthur Rhode.

Es folgen zwei Erinnerungen an die Flucht und Vertreibung. In besonderer Weise stellt Albert Sell seinen Zwangsaufenthalt nach 1945 dar, „Ich wollte doch nach Deutschland“, und Heinrich Kübler berichtet über „Die Fluchten meiner Mutter“, vom 1. bis zum 2. Weltkrieg.

Der renommierte Historiker des politischen Lebens der Provinz Posen, Helmut Neubach, weist darauf hin, daß „Nicht nur Anton Tasch (Lissa) und Julius ABmann (Bromberg)“ sich politisch engagierten, es gab noch weitere „Deutsche Politikleriker in der Provinz Posen“.

Alfred René Ast entsinnt sich an seine Heimat in „Theo, wir denken an Lodz“. Ein besonders interessantes Zeitdokument fand Götz Urban im Berliner Bundesarchiv, „Eine Beschwerde über einen antisemitischen Lehrer“ aus dem Jahr 1937. Es zeigt, daß im Jahr 1937 von Linientreue im Sinne des Nationalsozialismus in maßgeblichen Gremien der deutschen Minderheit in Polen noch nicht die Rede sein konnte.

Einen ebenfalls religiösen Beitrag hat Klaus Steinkamp mit der „Geschichte und persönliche Schicksale der Baptisten in Kolmar in Posen“ verfaßt. Darin erinnert er an die religiöse Zerrissenheit auch im Bereich der evangelischen Christen in der Provinz Posen. Adolf Jantz schreibt über den Wandel der Zeit und die Geschehnisse in seinem kleinen, mehrfach umbenannten Heimatdorf „Jezuicka Struga – Jesuiterbruch – Hoensbruch, Kreis Hohensalza“. Eine ähnliche Thematik stellt auch Martin Sprungala in „Ein Lehrer als ‚deutscher Kulturbote‘ im Posener Land“ dar. Auch die Erinnerung von Leonhard v. Kalkkreuth „Eine Kindheit in Polen“ paßt in diese inhaltliche Darstellung, denn er zeigt auf, wie die innere Haltung der deutschen Minderheit im Vorkriegspolen war, wie sehr die polnisch-deutsche Nachbarschaft und das religiöse Empfinden sich im Empfinden der Menschen füreinander auswirkte.

Eine historische Entwicklung, geprägt vom Zeitgeist und den Zeitumständen, stellt Martin Sprungala in „Die Oberförsterei Mauche, Kreis Wollstein“ vor.

Wilfried Gerke geht einen interessanten Weg. Von seiner jetzigen Lebensstätte in Diepholz begab sich ein Junge zum Reichsarbeitsdienst nach Ost-Großpolen (bis 1920 Kongreßpolen) und schildert „Polen 1944 aus der Sicht eines Jugendlichen“.

Erich Müller erinnert an „Polens Schulreform 1932 und deren Auswirkungen auf das deutsche Privatschulwesen“. Gerhard Werner berichtet „Vom früheren Sprachenkriegsschauplatz zwischen Deutschen und Polen“.

Elfriede Eichelkraut beschreibt die Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde Plozk von ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert bis heute und Harald Schäfer erinnert an einen „Zirkuskönig aus der Provinz Posen“, dessen Künstlernamen jedermann geläufig ist, seine Herkunft aus dem Kreis Meseritz aber nicht: Hans Stosch alias Giovanni Sarrasani.

Passend zum Ende des Jahrbuches, zum Jahresabschluß, erzählt Margarete Schönfeldt „Eine Weihnachtsgeschichte“.

Es folgen traditionell die Autorenkurzbiographien, die Anschriften der LWW-Organisationen und Einrichtungen sowie Schrifttumhinweise.

Das Jahrbuch 2012 ist – wie immer – sehr vielschichtig und bietet aus der Geschichte, unserer Kultur und unseren Siedlungsgruppen etwas und ist daher auch weiterhin für jeden Heimat- und Geschichtsinteressierten empfehlenswert.

Der Bezugspreis beträgt für das Ein-

zel exemplar 10,50 € (europäisches Ausland und Übersee 13,50 €), bei Abnahme von 3-9 Exemplaren je 9 € und von mehr als 10 Exemplaren je 8,45 €. Verwenden Sie bitte den Überweisungsvordruck und überweisen Sie den Bezugspreis oder fordern Sie Exemplare bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., 65185 Wiesbaden, Friedrichstr.35 III., Tel. 0611/379787 gegen Rechnung an.

Dr. Martin Sprungala

Laudatio für den Kulturpreisträger 2011 Wilhelm Tappert

Mit der Verleihung des Kulturpreises unserer Landsmannschaft Weichsel-Warthe sollen eine hohe Einsatzbereitschaft und viel Engagement für die Belange unserer Landsleute aus dem Weichsel-Warthe-Gebiet besonders gewürdigt werden. Für diese Auszeichnung trifft mein Vorschlag in besonderem Maße zu, Einsatzbereitschaft, unermüdliches Engagement und erfolgreiches Wirken auf den vielen und umfangreichen Gebieten unserer landsmannschaftlichen Anliegen und aktive Mitarbeit zeichnen ihn besonders aus.

Ich spreche von unserem Landsmann Wilhelm Tappert, der seit 2003 für uns tätig ist und sich seit mehreren Jahren vorbildlich für unsere Vertriebenenarbeit in unserem Landesverband Sachsen-Anhalt einsetzt, ein regelmäßiger Teilnehmer unserer Bundesversammlungen und Kulturtagungen ist und sich darüber hinaus auch in der Heimatkreisgemeinschaft Kolmar mit einbringt.

Wilhelm Tappert übernahm die Aufgaben als Kulturreferent unseres Landesverbandes und zugleich als Vorsitzender unserer Kreisgruppe Dessau und erfüllt diese aufopferungsvoll und mit viel Umsicht.

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang besonders seine zahlreichen Beiträge, insbesondere seine Publikationen und Veröffentlichungen zur Förderung der Verbundenheit der Landsleute und Bewahrung der Heimatverbundenheit mit Vermittlung von geschichtlichem und kulturellem Wissen. Dieses erfolgte durch zahlreiche Vorträge in unserem Landesverband, so bei Landeskulturtreffen, zentralen Feiern und in den Kreisgruppen, die sehr inhaltsreich und anschaulich zu den einzelnen Themen, u.a. auch mit Dia- und Polyluxdarstellungen, gestaltet wurden, Beiträge im „Jahrbuch Weichsel-Warthe“, Veröffentlichungen in den Posener Stimmen, in Weg und Ziel und der Heimatkreisgemeinschaft Kolmar, Herausgabe und Erstellung von zwei Broschüren über unsere Heimat mit den Titeln „Flucht und Vertreibung“ und „Verlorene Heimat“, mit zwei Auflagen.

Hervorzuheben sind bei der umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit und den historischen Studien: 2004 Erstellung einer Ahnentafel der Familie Tappert mit Bild-

zusammenstellung, mehrere Reiseberichte über die Besuche in den Heimatgebieten, zwei Broschüren über den verschwundenen Heimatort Antonienhof im Kreis Kolmar in der Provinz Posen, die Broschüre über Flucht und Vertreibung mit persönlichen Berichten von Mitgliedern der Landesgruppe Sachsen-Anhalt, über ihre Erlebnisse und den Neuanfang... Abgedruckt wurde auch die Fortsetzungsreihe in den Posener Stimmen zur Einführung der Reformation in Magdeburg...

Wilhelm Tappert wurde am 6.3.1941 in Antonienhof, Kr. Kolmar, geboren und wuchs zusammen mit vier Geschwistern auf. Am 20.1.1945 floh er mit seiner Familie von Gnesen aus und wurde zunächst in Potsdam einquartiert. Danach folgten weitere Wohnungswechsel nach Sachsen, zunächst Kattersnaundorf, Rackwitz und schließlich Zschortau im Kreis Delitzsch. Die Familie ist in der damaligen DDR verblieben, da die meisten Verwandten ebenfalls hier gelebt haben.

Es folgten die Ausbildungen von Wilhelm Tappert: 1956 Abschluß der 8. Klasse der Grundschule, 1959 Beendigung der Lehre als Matrose der Binnenschifffahrt, 1962 pädagogischer Abschluß am Lehrmeisterinstitut in Magdeburg, 1971 Abschluß als Diplom-Lehrer für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule in Magdeburg als Voraussetzung für die Tätigkeiten als Matrose, Heimerzieher, Lehrer und im Jugend- und Staatsdienst.

Seit 1991 war er selbständig im Einzelhandel mit zwei Fachgeschäften für Telekommunikation tätig.

Seit 1961 ist er verheiratet mit Ehefrau Ingeborg, die ebenfalls heimatvertrieben, aus dem Kreis Schwerin a. d. Warthe, stammt. Das Ehepaar hat zwei Kinder und zwei Enkelkinder und feiert in diesem Jahr die Goldene Hochzeit.

Es erfolgte auch die sportliche Betätigung, aktiv im Handball, Volleyball, in der Leichtathletik, Kegeln und im Seesport (Rudern und Segeln). Noch heute arbeitet er in der Betriebsgeschichtskommission des ehemaligen Fernsehgerätekwerks „Friedrich Engels“ in Staßfurt und ist Mitautor des Bu-

ches über die Betriebsgeschichte des Fernsehgerätekwerks, welches noch in diesem Jahr erscheinen soll.

Außerdem ist er noch aktiv eingebunden als Jäger, Jagdhornbläser, Ausbilder für Jagdhunde, Leistungsrichter und Prüfungsleiter für Jagdhunde, sowie als Vorstandsmitglied im Hegering Loburg der Jägerschaft Anhalt-Zerbst.

Bei aller seiner Betätigung arbeitet er bis heute ebenfalls noch als Dozent am Ausbildungszentrum für Binnenschiffer in Schönebeck a. d. Elbe. Alles in allem ein sehr umfangreiches und anspruchsvolles Betätigungsfeld, bei dem auch die Arbeit in unserer Landsmannschaft im Vordergrund steht und vollen Einsatz erfordert, um unsere Heimatverbundenheit, ihr Kultur- und Geschichtsbewußtsein zu fördern.

Dafür danken wir unserem Wilhelm Tappert und wünschen noch eine lange gedeihliche Zusammenarbeit und weiterhin persönliches Wohlergehen.

E. Wagener

Polen setzt weiterhin auf Atomkraft

Es ist erstaunlich, daß die Menschheit auf Atomkraft setzt, obwohl unbestritten ist, daß das radioaktive Abfallmaterial viele Tausend Jahre höchst gefährlich bleibt und die Endlagerung bis heute nirgends geregelt ist. Auch mag es einen verwundern, daß man nach Tschernobyl immer noch glaubte, die westliche Technik sei besser und sicherer. Nun hat es einen hochtechnologischen Staat wie Japan mit Fukushima erwischt und weltweit wird wieder intensiv diskutiert.

Trotz dieser Erfahrungen setzt Polen weiterhin auf den Einstieg in die Atomkraft, während Deutschland erneut über den Ausstieg diskutiert, und Premierminister Donald Tusk (PO, Bürgerplattform) wirbt für die angeblich preisgünstige, saubere und sichere Energiequelle. Die Havarie des japanischen Atomkraftwerks sei nicht aufgrund der Strahlungsgefahr entstanden, sondern durch Erdbeben und den daraus entstandenen Tsunami. Bis zum Jahr 2020 soll laut Vorgabe der EU der Energiemix auch in Polen bei 20 % erneuerbarer Energie liegen. Polens Strom entsteht größtenteils aus der günstigen heimischen Kohle. Ein Wechsel zu erneuerbarem Strom aus Windkraft und Sonnenenergie dagegen ist sehr kostspielig und in der Kürze der Zeit nicht zu bewältigen, daher setzt Polen auf Atomstrom, um seinen Ausstoß an CO2 zu reduzieren.

Noch bis vor kurzem gab es in Polen keine öffentliche Diskussion über die Atomkraft und die Planung eines ersten Atomkraftwerks an der Ostsee wurde seit Jahren erwogen (siehe WW 2/2009). Nach Fukushima nahm sich die Oppositionspartei SLD, die ehemaligen Sozialisten, dieser Diskussion an und forderte ein Referendum über den Bau von Atomkraftwerken.

siehe Seite 7 →

Vor dem Unglück waren 30 % der Polen für den Bau und 32 % dagegen. Ein großer Anteil der Bevölkerung hatte zu diesem Thema keine Meinung.

Die polnische Regierungsbeauftragte für Atomenergie, Hanna Trojanowska, wirbt für Atomkraft und nennt die dritte Generation von Atomkraftwerken, auf die Polen setzt, für sicher. Trotz aller Kritik an diesem

Polen besitzt die höchste Christus-Figur

Seit Jahren fahre ich an der alten ostbrandenburgischen Stadt Schwiebus (Świebodzin) auf dem Weg in die Heimatgebiete meiner Vorfahren vorbei und konnte die Entwicklung der am südlichen Ortsausgang gelegenen Pfarrkirche verfolgen. Auch hörte ich immer wieder, daß in den polnischen Messen der Dortmunder Nachbarpfarre immer wieder für diese Kirche gesammelt wurde. Bauherr dieser Kirche und der im November 2010 fertiggestellten Christus-Figur ist der Pfarrer Sylwester Zawadzki (78).

Der Katholizismus entwickelt sich in der 3. Polnischen Republik sehr unterschiedlich. War die katholische Kirche Polens in der Volksrepublik eine Stütze des Volkes im Widerstand gegen den Kommunismus und seine von der Sowjetunion gesteuerte Politik, so stellt man auch in Polen nach der Wende von 1989/90 eine Säkularisierung fest. Die Kirchen sind nicht mehr ganz so voll wie früher und jüngere Leute zeigen sich kritisch. Aber auch die andere Tendenz ist festzustellen. Nun, da Polen eine enorme wirtschaftliche Weiterentwicklung genommen hat, ist auch für den Kirchenbau viel Geld aus den Händen gläubiger Spender vorhanden. Auch schon in der Zeit der Volksrepublik Polen wurden viele neue Kirchen gebaut, nun sind es Prachtbauten, die dank des wachsenden Wohlstands der Bevölkerung entstehen können.

Im Jahr 2004 wurde die Basilika der allerheiligsten Maria von Licheń in Licheń Stary (bei Konin, zwischen Gnesen und Kolo) fertiggestellt. Der Legende nach war es der örtliche Schmied Tomasz Klossowski, der in der Napoleonischen Armee in der Völkerschlacht bei Leipzig schwer verwundet wurde und zu Maria betete, in der Heimat sterben zu dürfen, woraufhin sie ihm erschienen sein soll. Er gelobte ihr ein Bildnis zu stiften. Dieses Bildnis wurde in die Kirche von Lichen überführt und 1967 vom Primas Stefan Kardinal Wyszyński mit einer Krone versehen, gemäß der Tradition, die Maria als „Königin Polens“ verehrt. Diese Erhebung Marias erfolgte unter König Jan II. Kazimierz Waza als Dank vor der Rettung vor der „schwedischen Sintflut“, dem Kleinen Nordischen Krieg (1655-60). Die wundersame Rettung Polens manifestierte sich an der Statue der Schwarzen Madonna von Tschenschow (Czestochowa). Der König beabsichtigte später sogar Christus zum König Polens zu erklären, wovon

politischen Kurs setzt die Regierung auf die Umsetzung ihres Vorhabens. Auf Kritik aus Deutschland antwortete Tusk: „*Ein Staat mit 17 Atomkraftwerken sollte nicht zu sehr um die polnischen Pläne zur Atomkraft besorgt sein.*“ Bis Dezember 2013 soll über die Lage des Kernkraftwerks entschieden werden.

M. Sp.

ihn jedoch der Klerus, dem er einst selbst angehört hatte, abhalten konnte.

Nun hat man offenbar diese Idee wieder aufgegriffen, scheint es. Jedenfalls sehen viele Anhänger dies in der Errichtung der Christus-König-Statue in Schwiebus. Und erneut wendet sich der polnische Klerus dagegen. Die Polnische Bischofskonferenz erklärte: „Das Königreich Christi ist nicht von dieser Welt“. Die Bischöfe warnten in einer Erklärung davor, daß eine Inthronisierung Christi zum König von Polen, „alle Probleme löst“.

Seit der Wende von 1989 baut Pfarrer Zawadzki seine Kirche, die etwas abseits der viel befahrenen Europastraße 30 von Berlin nach Warschau auf dem Weg nach Grünberg (Zielona Góra) liegt. Sie sollte auf keinen Fall im modernen Stil gebaut sein und er entwarf die Pläne selbst. Auf hohen Säulen stehen Statuen der zwölf Apostel, umgeben von vielen kleinen Kapellen und grellbunten Bildern. Das Ganze erinnert ein wenig an ein sakrales Disneyland.

Vor zehn Jahren vernahm der Pfarrer den „inneren Ruf“, eine Christus-Statue zu errichten. Das Projekt wurde immer wieder verzögert. Die Kritik wuchs, aber Zawadzki ließ sich nicht beirren. 2008 stoppten die Baubehörden den Bau, da man sich nicht an die Vorschriften hielt. Das Standbild war für eine 22 Meter hohe Figur beantragt worden, jetzt ist die Christus-Figur mit Krone 36 Meter hoch und manche Proportion scheint problematisch. Anders als seine berühmten lateinamerikanischen Vorbilder besteht diese Figur aus Drahtgerüst mit Beton verfüllt und ist nicht massiv erbaut. Der Pfarrer kämpfte weiter für sein Lebenswerk und erzählt gern die Geschichte von dem Architekten aus Grünberg, bei dem er 1988 die Genehmigung zum Bau seiner Kirche beantragte, woraufhin dieser antwortete: „Nur über meine Leiche“ – drei Monate später starb er.

Dennoch wuchs auch in Polen die Kritik. Zawadzki gab nie bekannt, woher das Geld für das Denkmal stammt, und den Arbeitern und Firmen wurden nur sehr geringe Löhne zahlt. Hinzu kamen Häftlinge als billige Arbeitskräfte. Und die katholische Kirche in Polen hat das Projekt stets kritisch gesehen.

Die Christus-Statue mißt ohne Sockel 36 Meter. Vorbild war die berühmte Cristo-Redentor-Statue (= der Erlöser) im brasilianischen Rio de Janeiro, die 1931 fertiggestellt

wurde. Sie war lange Zeit die größte Christus-Statue der Welt (38 Meter). Im Jahr 1994 übertrumpfte die viertgrößte Stadt Boliviens, Cochabamba, sie mit der Cristo-de-la-Concordia-Statue (40,5 Meter). Nun ist die Statue in Polen mit 58 Metern die höchste weltweit. Die Christus-Figur mißt 36 Meter, die goldene Krone allein drei Meter und die Spannweite der ausgebreiteten Arme beträgt 24 Meter.

Das Denkmal blickt nach Westen, gen Deutschland. Und darauf hofft auch die Gemeinde, daß von hier viele Pilger kommen werden und die ohnehin nicht gerade arme 22.000-Seelen-Stadt weiter florieren läßt.

M. Sp.

Polens unbekanntes koloniale Vergangeneit

Wer von der Geschichte Polens etwas weiß, wird kaum auf die Idee kommen, daß Polen in seiner jüngeren auch Ambitionen auf den Besitz eigener Kolonien hatte, denn dazu kam das Land mit seiner Wiedererlangung nach 1918 doch eigentlich zu spät. Polen war in seiner jüngeren Geschichte eigentlich mehr eine Kolonie seiner Nachbarn als selber eine Kolonialmacht – und dennoch gab es auch in Polen im Zeitalter des hitzigen Nationalismus den Wunsch nach Kolonien.

In Polen selbst hat man mich auf diese Frage aufmerksam gemacht. Im Geschichtsunterricht Polens ist die polnische Kolonialvergangenheit kein Thema. Für den Durchschnittspolen ist die Armut der Dritten Welt sehr weit weg und nur die katholische Kirche sieht hier eine christliche Verpflichtung zu helfen. Da man an der Ausbeutung von Kolonien nicht beteiligt war, sieht man auch keine moralische Verantwortung für die Armut der postkolonialen Staaten und deshalb Entwicklungshilfe zu leisten.

Die 14 Punkte des US-amerikanischen Präsidenten W. Wilson, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker in die Friedensordnung Europas nach 1918 einbrachten, bildeten die völkerrechtliche Basis für das Wiedererlangen Polens als Staat. Wie neu und gleichzeitig fremd dieses Denken in der damaligen Welt war, zeigt die Entwicklung in ganz Europa in der Zwischenkriegszeit. Auch die Staaten, die vom Selbstbestimmungsrecht der Völker profitierten, lebten die Ideen des 19. Jahrhunderts nach: Nationalismus und Imperialismus.

Die Idee eines polnischen Reichs in Übersee erfreute sich zwischen den beiden Weltkriegen in der 2. Polnischen Republik großer Beliebtheit. Ein zur Gründung eigener Kolonien entstandener Meeres- und Kolonialbund erhob sogar Anspruch auf 10 % der ehemaligen deutschen Kolonien.

In mehreren afrikanischen Ländern versuchten seit 1934 polnische Kolonisten Fuß zu fassen. In Liberia kritisierte die Zeitung „The Weekly Mirror“ „Ein ehemaliger Diener (...) möchte Herr in einem afrikanischen

Land werden.“ Die Regierung in Warschau protestierte gegen diese sogenannte antipolnische Kampagne, doch in Liberia galt Meinungsfreiheit und der Druck wuchs so sehr, daß die polnischen Kolonisten das Land verließen.

Auch in der portugiesischen Kolonie Angola hatten polnische Siedler kein Glück; sie wurden gezwungen das Land zu räumen. Um 1939 beauftragte die Regierung in Warschau die Botschaften in Washington und London herauszufinden, welche antarktischen Gebiete noch nicht vergeben seien und daher von Polen annektiert werden könnten.

Ein besonders starkes Interesse richtete sich jedoch auf die französische Kolonie Madagaskar. Die abgelegene Insel im Osten Afrikas war bereits im 19. Jahrhundert in den Fokus der Betrachtung für die Umsiedlung europäischer Juden geraten. Der preußische konservative Politiker und antisemitische Orientalist Paul Anton de Lagarde (1827-1891) schlug 1885 vor, alle osteuropäischen Juden auf die Insel Madagaskar zu bringen. Nach dem 1. Weltkrieg griffen britische und niederländische Antisemiten diese Idee wieder auf. Auch der führende Vertreter der jüdischen Nationalbewegung des Zionismus, Theodor Herzl (1860-1904), stellte in seinem Roman „Altneuland“ (1902) die Überlegung an, daß Madagaskar ein mögliches Emigrationsland sein könne. Im Gegensatz zu den Überlegungen bezüglich Ugandas wurde Madagaskar von Zionisten aber nie ernsthaft in Erwägung gezogen.

In den Jahren 1926 und 1927 prüften jedoch Polen und Japan die Möglichkeit, Madagaskar als Siedlungsraum für ihre ethnischen Minderheiten zu nutzen. Diese Idee wurde auch noch zehn Jahre später in Erwägung gezogen, um polnisch-jüdische Spannungen durch Abwanderung auf diese Weise zu lösen. Mit Erlaubnis der französischen Regierung reiste am 5.5.1937 eine dreiköpfige polnische Prüfungskommission unter der Führung von Mieczysław Lepecki (1897-1969) nach Madagaskar, begleitet vom Direktor des Jüdischen Emigrationsverbandes (JEAS) in Warschau, Leon Alter, und Salomon Dyk, Landwirtschaftsingenieur aus Tel Aviv. Trotz unterschiedlicher Ergebnisse der drei Gutachter und der Erkenntnis, daß die madagassische Bevölkerung gegen eine Einwanderungswelle demonstrierte, verhandelte die Regierung in Warschau weiter mit Frankreich. In Frankreich und Madagaskar lösten diese Bestrebungen antipolnische Kampagnen aus.

Der deutsche Angriff auf Polen beendet endgültig die Träume von eigenen Kolonien und Polen wurde selbst wieder eine Kolonie seiner Nachbarn im Westen und Osten. Das nationalsozialistische Deutschland griff seinerseits kurzfristig die Idee des Madagaskarplans auf, entschied sich dann aber für den Holocaust an den europäischen Juden.

Auch wenn der polnische Traum von eigenen Kolonien gescheitert ist und nie Realität wurde, so wurde durch die Politik der 2. Polnischen Republik doch deutlich, daß man gewillt war, Vorteil aus der Schwäche anderer Staaten zu ziehen und das trotz der eigenen bitteren Erfahrungen seit dem

ausgehenden 18. Jahrhundert. Auch Polen versuchte, sich Kolonien anzueignen – nur vergeblich.

Weiterführende Literatur: Tadeusz Białas, Liga Morska i Kolonialna 1930-1939, Danzig 1983.

Dr. Martin Sprungala

Fabrik in Wronke in koreanischer Hand

Feindliche Übernahme durch „Heuschrecken“ in Großpolen

Der „Preußen-Kurier“ 2/2011 berichtete darüber. Die Finanzkrise wirkt sich auch in Polen aus. Die traditionsreiche Wronker Maschinenfabrik im Kreis Samter, ein Zweigwerk des Hausgeräteherstellers „Amica“ (deutscher Markenname „Premiere“), der durch die Bankenkrise kurzfristig Geld brauchte, wurde vor einigen Wochen vom koreanischen Samsung-Konzern übernommen – zusammen mit der dortigen, ebenfalls zu Amica gehörenden Kühlschranksfabrik. Das blieb für die Familien von fast zweieinhalbtausend Fabrikarbeitern in Großpolen nicht ohne Folgen: das einheimische polnische Management wurde samt der kompletten Belegschaft kurzerhand entlassen, die Produktion wird derzeit durch koreanische Hilfsarbeiter aufrechterhalten, die für drei Monate mit Touristenvisa in die Europäische Union einreisen und in den umliegenden Hotels und Pensionen übernachten. Sie werden täglich um 5 Uhr morgens mit Bussen dort abgeholt und arbeiten dann bis 21 Uhr in der Fabrik, in der sie auch (koreanisch) gepflegt werden. Keiner der Beschäftigten spricht auch nur ein Wort Polnisch, geschweige denn Deutsch oder Englisch. In den Quartieren dürfen die Arbeiter nicht den Haupteingang benutzen, sondern müssen über die Dienstbotentreppe schleichen, wobei sie sich absolut ruhig zu verhalten haben. Sie sind mit bis zu fünf Personen in einem Zimmer untergebracht.

Vorausgegangen war der Übernahme ein Einbruch der Inlandsnachfrage bei Waschmaschinen und Kühlschranks. Das hatte bei der Amica-Geschäftsleitung zu Überlegungen geführt, sich von den Wronker Produktionsstätten zu trennen. Samsung zahlte für beide Fabrikstandorte zusammen 204,5 Mio. Złoty (ca. € 49 Mio.) und versprach, Produktion und Beschäftigung vor Ort zu verdoppeln. Das Geschäft wurde abgeschlossen – und dann kam das böse Erwachen!

Die Massenentlassung rief im gesamten Landkreis Samter einen Aufschrei der Empörung hervor. Ein Sprecher des Samsung-Konzerns beantwortete eine Anfrage des Starosten, die polnischen Beschäftigten habe man entlassen müssen, weil die Polen „schmutzig und faul“ seien. Ein Lokalpolitiker hierzu: „*Wir sind schockiert! Bei uns gibt es Familien, die seit Jahrhunderten hier leben – keine Spur von Schmutz, wir haben seit Generationen die preußische Ordnung im Blut! Und was heißt hier faul? Ist man faul, nur weil man nicht bereit ist,*

sechzehn Stunden am Tag in der Fabrik zu arbeiten? Das darf doch alles gar nicht wahr sein!“

In der Tat ist Samsung dafür bekannt, diese Taktik immer wieder anzuwenden: es werden Aktien eines Unternehmens gekauft, das sich in akuter Geldnot befindet, dann dessen Stammebelegschaft gefeuert, der Betrieb zwei oder drei Jahre lang mit koreanischen Hilfsarbeitern am Laufen gehalten und diese dann, wenn Reparaturen und Erneuerungen anstehen, abgezogen und die ganze Fabrik stillgelegt. Dieses Schicksal wird wohl leider auch die Amica erleiden, die nach dem Ende des Kommunismus ein vorbildlich geführtes Unternehmen geworden war und in der Republik Polen einen hohen Marktanteil hat (auch als Sponsor eines mehrfachen polnischen Fußballpokalsiegers in Erscheinung trat, d. Red.). Die Leidtragenden sind die entlassenen Arbeitnehmer sowie die Steuerzahler, die die Kosten für die Arbeitslosen zu tragen haben.

Der eigentliche Skandal aber ist, daß weder die Posener Wojewodschaft noch die Warschauer Zentralregierung bislang irgendetwas unternommen haben, um den Koreanern das Handwerk zu legen. Da die koreanischen „Übernachtungsgäste“ sich nicht, wie vorgeschrieben, polizeilich anmelden (den Hoteliers werden grundsätzlich, auch auf Verlangen, keine Namenslisten vorgelegt!), hätten die Polizeibehörden hier zumindest eine Handhabe – Touristen dürfen im Gastland keiner ständigen Arbeit nachgehen. Sie seien aber angewiesen, sich nicht einzumischen, so ein ranghoher Polizeibeamter im Kreis Samter. Es wird gemunkelt, daß Bedenken der Wettbewerbsbehörde durch politischen Druck ausgeräumt wurden. Polnische Gewerkschaftsvertreter vermuten zudem, daß von der Wojewodschaft an aufwärts bis in die Spitze der Zentralregierung die höheren Verwaltungsbediensteten und die Minister von Samsung gekauft seien. In der Tat läßt der geschilderte Ablauf kaum einen anderen Schluß zu.

L. v. Kalkreuth

Braunau entzieht Hitler die Ehrenbürgerwürde

Auch 66 Jahre nach dem Tod Hitlers löst er in Österreich noch immer politische Debatten aus. Auslöser der Diskussion um die möglicherweise noch bestehende Ehrenbürgerwürde des am 20.4.1889 in Braunau am

Inn geborenen Adolf Hitler war eine Diskussion in der Gemeinde Amstetten in Niederösterreich. Amstetten, das 2008 kurzfristig durch die Aufdeckung eines Inzestfalles internationale Bekanntheit erlangte, bereitete die 900-Jahr-Feier der Kleinstadt vor, als der grüne Gemeinderat Raphael Lueger darauf aufmerksam machte, daß Hitler noch immer Ehrenbürger der Stadt sei. Ende Mai 2011 nahm darauf die Gemeinde Amstetten die Ehrenbürgerwürde zurück.

Die Diskussion hatte sich inzwischen ausgeweitet. Im 20 Kilometer südlich von Amstetten gelegenen Waidhofen an der Ybbs teilte das Gemeindeamt mit, daß man keine Möglichkeit zu handeln sähe, denn eine Ehrenbürgerschaft sei ein „höchstpersönliches Recht“, das mit dem Tod erlösche, d. h. seit 1945 sei Hitler auch nicht mehr Ehrenbürger.

Juristisch ist dies korrekt. Die Ehrenbürgerschaft wird in der Regel auf Lebenszeit verliehen. Einzelne Gemeinde führen jedoch offizielle Listen von ihren auch bereits verstorbenen Ehrenbürgern. Der Alliierte Kontrollrat in Deutschland hat in einer Direktive festgelegt, daß Kriegsverbrecher jegliches Ehrenbürgerrecht verlieren. Im Falle Hitlers kommt aber diese Direktive nicht zur Anwendung, da er nie gerichtlich verurteilt wurde, denn er war bei Kriegsende bereits tot. Trotzdem haben viele Städte Hitler die Ehrenbürgerwürde ausdrücklich postum entzogen. Genauso geschah es nun Anfang Juli in Hitlers Geburtsstadt Braunau am Inn.

Die Recherche bezüglich einer Ehrenbürgerschaft Adolf Hitlers gestaltet sich als sehr schwierig, da die Gemeinde aus den Jahren 1938 bis 1945 über keine Aufzeichnungen verfüge. Der Obmann des Vereins für Zeitgeschichte in Braunau, Florian Kottanko, ist der Auffassung, Hitler habe in Braunau lediglich das Heimatrecht besessen, war aber nie Ehrenbürger, auch wenn dies zweimal beantragt worden sein soll. Es existiert jedenfalls kein Gemeinderatsprotokoll, das eine Ehrenbürgerschaft Hitlers belege, erklärte Bürgermeister Hannes Waidbacher (ÖVP).

Ehrenbürger war Hitler jedoch in der Gemeinde Ranshofen, die damals noch selbstständig war und bald darauf zu Braunau eingegliedert wurde. Die Juristen sind sich nicht sicher, ob die Ehrenbürgerschaft nach der Eingemeindung noch bestanden hat.

Der Gemeinderat hat aus diesem Grunde einen symbolischen Akt gesetzt, mit dem man sich ausdrücklich von allem nationalsozialistischen Gedankengut distanzieren, und Hitler die Ehrenbürgerschaft offiziell aberkannt. Mit der Entscheidung der Stadtväter verliert er postum auch das Heimatrecht, doch dieses erlosch mit seinem Tod ohnehin.

M. Sp.

Rezension

Meine polnische Bibliothek

Einer der bedeutendsten Mittler polnischer Literatur im deutschsprachigen Raum, Karl Dedecius, wurde im Mai 2011 90 Jahre alt (siehe WW 5/2011).

Der 1921 im polnischen Lodz Geborene gehört u.a. zu den maßgeblichen Initiatoren des 1980 in Darmstadt gegründeten „Deutschen Polen-Instituts“ und er gab die insgesamt 50 Bände umfassende „Polnische Bibliothek“ heraus.

Für sein Lebenswerk, das der deutsch-polnischen Verständigung gewidmet ist, wurde Karl Dedecius u.a. mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und dem „Orden des Weißen Adlers“ – dem höchsten Ehrenzeichen der Republik Polen – ausgezeichnet.

Deutschen den Zugang zu polnischer Kultur ermöglichen und polnische Literatur als Spiegel nationalpolnischer und europäischer Geschichte – zwei Arbeitsmotive, die prägend für die Herausgabe des hier anzuzeigenden Buches waren.

Die für diese Anthologie ausgewählten 200 literarischen Texte stellen einen sehr persönlichen Überblick über polnische Literatur und deren Geschichte dar. Sie reihen sich ein in das Bemühen des zu Ehrenden, permanent um Aufmerksamkeit für ein Sujet zu werben, das eher als randständig betrachtet wird.

Das vorliegende Buch stellt eine Quintessenz der „Polnischen Bibliothek“ dar, dem viele Leserinnen und Leser zu wünschen sind.

Dedecius, Karl: Meine polnische Bibliothek. Literatur aus neun Jahrhunderten. Berlin/ Leipzig 2011, gebunden, 470 Seiten, 39,90 €, ISBN: 978-3-458-17499-8.

Harald Schäfer

WW-Notizen

Neumann kritisiert Schulen: Kulturstatsminister Bernd Neumann hat den

Mitteilungen der Bundesgeschäftsstelle Geschäftsbericht 2010 des LWW-Bundesverbandes kann kostenlos angefordert werden

Der Geschäftsbericht der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (Bundesverband e.V.) für das Jahr 2010 kann wieder kostenlos zur Information angefordert werden. Der von der Bundesversammlung der Landsmannschaft am 24. Juni 2011 in Fulda genehmigte Rechenschaftsbericht umfaßt 86 Druckseiten DIN A4. Er enthält auf 44 Seiten Berichte über die Bundesversammlung am 30. August 2010 in Kassel, die Kulturarbeit der Landsmannschaft, die grenzüberschreitenden Aktivitäten, die

Schulen Versagen bei der Vermittlung der DDR-Geschichte vorgeworfen. Nach jüngsten Umfragen breitet sich unter Jugendlichen die Unkenntnis über die SED-Diktatur aus, sagte der CDU-Politiker kürzlich im Deutschlandfunk. Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD) forderte, in den Schulen „ein realistisches Geschichtsbild von der DDR“ zu zeichnen, „in dem sich die Menschen von hier auch wiederfinden“. Er wehre sich „gegen die im Westen verbreiteten Klischees, wo man die DDR gerne auf das Thema Staatssicherheit reduziert“, sagte er in einem vorab veröffentlichten Interview in der Zeitschrift „Super Illu“.

Galiziendeutsche im Internet: In ihrer August/September-Ausgabe meldet die Zeitung des Galiziendeutschen Hilfskomitees, „Das heilige Band – Der Galiziendeutsche“, daß sie nun endlich auch im Internet vertreten seien. Der Name der Seite lautet: www.galizien-deutsche.de. Im Januar 2011 beschloß die außerordentliche Versammlung der Vertrauensleute, die Arbeit zur Erstellung einer eigenen Internetseite aufzunehmen. Beauftragt wurde die Firma „robbex“ in Wuppertal. Seit dem 1.7.2011 ist die Seite online. Hier findet der Leser folgende Rubriken: Wir über uns, Galizien, Genealogien und Ortspläne, Publikationen, Aktuelles und Kontakt. Auch die LWW arbeitet seit Juli 2011 an einer Internetpräsenz, die z. Zt. bei den Wolhyniern untergebracht ist. Erste Inhalte wurden schon erarbeitet, eine Vorstellung dieser Internetpräsenz wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wenn Sie ein Testament anlegen,

helfen Sie uns durch ein Vermächtnis zu Gunsten der „**Stiftung Kulturwerk Wartheland**“ 65185 Wiesbaden Friedrichstr.35 III.

Wir fördern finanziell die kulturelle und geschichtliche Arbeit der Landsmannschaft Weichsel-Warthe auch in den nachfolgenden Jahren. Oder wollen Sie, daß die Geschichte der Deutschen aus Polen vergessen wird?

Publikationen und die Öffentlichkeitsarbeit, Informationen über die Vertretung der rechtlichen Interessen unserer Landsleute, die Kontakte auf Bundesebene, die Zusammenarbeit mit dem Patenland Hessen und mit dem Bund der Vertriebenen sowie die landsmannschaftsinterne Arbeit.

In der Anlage sind die Aufgabenverteilung im geschäftsführenden Bundesvorstand der Landsmannschaft Weichsel-Warthe mit Organigramm, der Jahresbericht

2010 der Stiftung Kulturwerk Wartheland (Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts), eine Übersicht wichtiger Termine der LWW im Jahre 2010, die Jahresberichte des Hilfskomitees der Galiziendeutschen über die größeren Aktivitäten, der Gemeinschaft Evangelischer Posener und des Heimatkreisausschusses Wolhynien, Bericht des Wolhynischen Umsiedlermuseums (Linstow) sowie Informationen über die Möglichkeit der Einzelmitgliedschaft im Bundesverband der Landsmannschaft abgedruckt.

Die Broschüre kann auch für Werbezwecke angefordert werden bei: Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., Bundesgeschäftsstelle, Friedrichstraße 35/III, 65185 Wiesbaden, Tel. 0611-379787, Fax 0611-1574972, E-Mail LWW@gmx.de.

Plus unserer Arbeit

Berichte der Heimatkreisgemeinschaften, LWW-Landesverbände und Kreisgruppen

LWW Berlin

Dr. Ursula Mechler, Forckenbeckstr. 1,
14199 Berlin

Heimattreffen in Charlottenburg

Die Landesvorsitzende übermittelte beim Heimattreffen im Ratskeller in Berlin-Charlottenburg am 14.7.2011 die Grüße unseres Bundessprechers Dr. Martin Sprungala und unseres langjährigen Mitglieds Melanie Konopka, jetzt wohnhaft in Ennepetal.

Wie bei all unseren Treffen üblich, folgten Informationen über Veranstaltungen der letzten Zeit. Einige unserer Mitglieder haben im Mai ihre Heimatstadt Neutomischel und Umgebung besucht. Sie berichteten begeistert darüber und zeigten ein liebevoll gestaltetes und bebildertes Erinnerungsheft.

Für den 16. bis 18. Juni hat der Landrat von Gnesen unseren Bundessprecher zu einer Tagung aus Anlaß des 20. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags eingeladen. In Vertretung von Dr. Sprungala nahm Dr. Ursula Mechler die Einladung nach Gnesen gerne wahr. Gäste aus Deutschland waren u.a. aus Hannover Charles Bleeker-Kohlsaatz und aus Magdeburg der Bürgermeister für Kultur und Bildung, Dr. Rüdiger Koch, und die LWW-Landesvorsitzende von Sachsen-Anhalt, Edith Wagener. Sie haben bei ihrem Aufenthalt in Gnesen eine herzliche Gastfreundschaft und Betreuung genießen können.

Zu Beginn der festlichen Tagung am 17.6.2011 wurden alle Teilnehmer namentlich vorgestellt. Von der deutschen Minderheit war Anton Reiss anwesend.

Drei polnische Professorinnen hielten

Glückwünsche

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und die Schriftleitung gratulieren herzlich verbunden mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlbefinden.

Ingrid Taubert, geb. am 5. Oktober 1936 in Bialystok, Ost-Mittelpolen, zum **75. Geburtstag**. Sie ist seit 1991 Vorsitzende der Kreisgruppe Dresden und Landesvorsitzende der Landesgruppe Sachsen unserer Landsmannschaft.

Ein besonderes Jubiläum kann Pastor i. R. **Georg Sichler** begehen. Am 26. Oktober 1986 wurde er in Braunschweig zum Vorsitzenden des evangelisch-lutherischen Hilfskomitees der Deutschen in Polen e.V. gewählt. Er begehrt damit nun sein **25-jähriges Amtsjubiläum** in dieser ehrenamtlichen Funktion.

Vorträge über die polnische Politik gegenüber Deutschland und den positiven Wandel in den Beziehungen seit den 60er Jahren, den Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit auch zwischen den alten und neuen Bewohnern der hinzugekommenen westlichen Gebiete Polens. Auch die strittigen Fragen der Rückgabe von Kulturgütern wurden angesprochen.

Beeindruckend und versöhnlich war der Vortrag des Erzbischofs Prof. Dr. Henryk Muszyński über den Beitrag des polnischen und deutschen Episkopats für eine gute Nachbarschaft.

Ein Chor aus Luckenwalde und ein Chor der Region umrahmten diese gelungene Tagung.

Anschließend berichtete Frau Dr. Mechler über die Bundesversammlung und -kulturtagung der LWW in Fulda vom 24. bis 26.6.2011. Anwesend war auch Brigitte Kasper, die Autorin des Buches „Tage der Vergangenheit. Eine Mutter und ihre sechs Kinder in polnischen Lagern 1945-1949“.

Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken und lebhaften Gesprächen wurde auf das Regionaltreffen der Gemeinschaft evangelischer Posener am 16.7.2011 in Potsdam, die Dampferfahrt des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen (BLV) am 14.9.2011 und den Ostdeutschen Kulturtag im Rathaus Schöneberg am 19.11.2011 hingewiesen.

U. Mechler

LWW Hessen

Harry Petzold, Bergstraße 29,
34292 Ahnatal

Heimattreffen in Kassel

C. Bleeker-Kohlsaatz

In unserer Zusammenkunft am 5.6.2011 berichteten Margot und Gerda Hohensee von einer Fahrt in das Posener Land vom 23. bis 27.5.2011, die sie mit einer Gruppe nach Neutomischel machten. Von dort ging die Fahrt in Richtung Wronke (Wroniki) an der Warthe entlang zu ihrem Heimatort Lubowo und Neubrück (siehe hierzu auch die WW-Notiz „Schüler des Marianums“), wo sie zur Schule gingen und konfirmiert wurden. Sie konnten von großen Veränderungen, auch positiven Eindrücken und Begegnungen berichten.

Frau Nelly Reuber gratulierten wir zum 70. Geburtstag.

Am 13.7.2011 berichtete Margot Hohensee von der Bundeskulturtagung in Fulda, über Berichte der Referenten, auch aus Polen, aus den Bereichen ihrer Kulturarbeit mit Aufgaben für die Zukunft.

Mit guten Wünschen bis zum Wiedersehen in vier Wochen verabschiedeten wir uns.

G. Ho.

LWW Niedersachsen

Georg Husak, Spreeweg 3,
30559 Hannover, Tel. 05 11 - 51 18 18

Heimattreffen in Hannover

Zu dem Treffen der Kreisgruppe Hannover im Juli hatten sich elf Mitglieder eingefunden. Herr Husak hielt einen langen Vortrag über den Lissaboner Vertrag, über die Europäische Union und das Recht auf Heimat. Er zitierte dabei aus einem Vortrag, den er im Juni 2011 gehört hatte. Anschließend berichtete er über die Bundeskulturtagung der LWW in Fulda und über die Beerdigung von Ilse Rapke, an der er als Landesvorsitzender teilgenommen hat.

Da die Gruppe in Hannover derart geschrumpft ist, planen wir uns mit den Westpreußen zusammenzuschließen. Die dadurch entstehenden Plus- und Minuspunkte wurden erörtert. Ein endgültiger Beschluß wurde nicht gefaßt.

Der Vorschlag auch in diesem Jahr einen gemeinsamen Ausflug zu unternehmen, wurde ausführlich diskutiert. Auch hier ist nichts beschlossen worden. Bis zum nächsten Treffen sollten weitere Vorschläge gemacht werden. Das aktuelle Treffen endete gegen 19 Uhr.

Zu dem August-Treffen fanden sich 13 Mitglieder ein. Herr Husak, soeben aus Kanada zurück, erzählte über seinen dortigen Aufenthalt. Anschließend sprach er eine Kaffeeeinladung für den 3.9.2011 aus. Die Anwesenden dankten ihm herzlich.

Landsmann Bleeker-Kohlsaatz berichtete über seinen Aufenthalt in Lodz. Er erwähnte ausführlich die bestehenden Schwierigkeiten mit der Lodzer Matthäi-Kirche.

Am 10.9.2011 soll eine gemeinsame Fahrt an das Steinhuder Meer stattfinden. Es wurde festgelegt, wer wen mitnimmt. Das Treffen endete gegen 18:30 Uhr.